

**Predigt** am 7. August 2016 in der Kaufmannskirche  
„Vergib uns unsere Schuld“  
Predigerin: Vikarin Inga Mergner

Wir brauchen unser täglich Brot – und wir brauchen Vergebung, wie das täglich Brot. So wie der Körper nur gesund ist und bleiben kann, wenn er genug Nahrung hat, ist die Seele nur gesund, wenn sie Vergebung erfährt.

Im Vaterunser ist so auch die Bitte um Vergebung der Schuld mit einem „und“ an die Bitte um das täglich Brot angebunden.

Schuld belastet uns, Schuld zerstört die Beziehung: zu Menschen und zu Gott.  
Schuld.

Zunächst meint dieser Begriff - und so werden ihn wohl auch die Hörer um Jesus gehört haben - einen rechtlichen Terminus, der Schulden – zunächst materieller Art - meint.

Wenn wir heute das Wort Schuld hören, klingen da vor allem moralische Verfehlungen mit: Taten oder Worte, die anderen geschadet haben.

Eine Lüge, eine Notlüge vielleicht sogar nur; oder ein nicht ganz sauber gesparter Euro bei der Steuer oder ein böses, verletzendes Wort in einem Streit; eine Auseinandersetzung die Keile zwischen Menschen treibt, oder eine unterlassene Hilfe: all das ruft in der ein oder anderen Art ein schlechtes Gewissen hervor, das man so vielleicht als Gradmesser unserer Schuld bezeichnen könnte.

Schuld entfernt uns von Menschen und mehr noch: sie entfernt uns von Gott.

Doch nicht nur die tatsächlich begangenen Sünden trennen uns als Schuld von Gott, sondern auch die, in die wir eingebettet sind, ohne uns in jedem Fall bewusst dafür zu entscheiden. Wir sind verstrickt in die Rüstungsexporte unseres Landes, wenn wir hier, was ja richtig ist, Steuern zahlen. Denn mit diesen Waffen werden an vielen Orten dieser Welt Menschenleben ausgelöscht; wir sind verstrickt in die Ausbeutung von Frauen und Kindern in Indiens Kleidungsfabriken, wenn wir ein T-Shirt kaufen.

Vergebung zu bedürfen – heißt da in erster Linie, sich der Schuld bewusst zu sein, der begangenen und der in der Welt einfach vorhandenen: sie nicht kleinzureden oder schönzureden, sich nicht mit anderen zu vergleichen, die ja viel schlimmer sind, die kriminell sind. Nur, wer ehrlich zu sich selbst ist, kann die Bitte um Vergebung bei Gott ernst meinen.

Im Gegensatz zu allen anderen Bitten im Vaterunser, ist an die Bitte um Vergebung ein Nachsatz angeknüpft: „wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Diese eine Stelle im Vaterunser betrifft das, was der Betende tut oder tun soll.

Im Griechischen steht hier das Perfekt. Im Deutschen bezeichnet diese Zeitform etwas in der Vergangenheit liegendes.

Im Griechischen jedoch kann sie auch noch etwas anderes bedeuten: etwas dauert an – etwas hält an. Dann wäre der Nachsatz so zu verstehen: Wie auch wir vergeben haben, vergeben und vergeben werden unseren Schuldigern.

Wie auch wir immer wieder der Vergebung bedürfen, bedarf sie auch jeder andere immer wieder. Dieser Zusammenhang von Vergebung bei Gott erfahren und selbst vergeben ist Jesus wichtig: denn hierzu äußert er sich in den beiden Versen direkt im Anschluss an das Vaterunser noch einmal:

„Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.

Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“

Dies ist weniger eine Bedingung als eine logische Konsequenz aus der Vergebung, die ich bei Gott erfahre: Ich habe Gottes Vergebung bereits erfahren, doch trotzdem lade ich immer wieder Schuld auf mich.

Und wenn ich immer wieder der Vergebung bedarf – geht es da meinem Bruder/ meiner Schwester und eigentlich jedem Menschen nicht anders.

Die logische Konsequenz ist dann, den anderen auch so zu sehen: als fehlbar und Schuld auf sich ladend, aber zugleich als von Gott angenommen und in Gottes Vergebung eingeschlossen.

Das fällt nicht immer leicht – denkt man an Sexualstraftäter, Mörder – oder an Menschen, die

offensichtlich Böses wollen und in die Welt tragen.

Doch was heißt es eigentlich, dem anderen zu vergeben: die bloßen Worte: „ich vergebe dir“ sind es wohl eher nicht. Das, was beim Vergeben passiert liegt viel tiefer. Man kann die Worte sagen und es wird nichts passieren – wenn die innere Haltung dazu nicht stimmt oder nicht mitkommt. Manche Sachen kann man nicht einfach vergeben und überhaupt: wäre eine solche jederzeit von den Menschen verfügbare Vergebung nicht einfach ein Freibrief für alle, moralische und menschliche, ja vielleicht sogar gesetzliche Maßstäbe zu verletzen, wenn sie sich sicher sein können: mir wird ja eh vergeben?

Die arme Sünderin – wir hörten es im Evangelium vorhin – wird zu Jesus geführt wird: umringt von den vergeltungswütigen Pharisäern und Schriftgelehrten, in flagranti beim Ehebruch erwischt – vermutlich tief beschämt und voll Angst, weiß sie doch, was sie jetzt erwartet...

Ihren Anklägern ist das egal: ihnen ist wichtig, dass ihre Sünde gesühnt wird.

Jesus sitzt gedankenverloren auf dem Boden und malt im Sand. Er weiß, dass die Ankläger eine Reaktion erwarten, er gegen das geltende Recht verstoßen soll und die Frau verschonen soll – denn das entspricht seiner Rede von der Barmherzigkeit. Die Pharisäer und Schriftgelehrten kennen Jesu „neue“ Lehre soweit, dass sie wissen: er wird ihr vergeben wollen – und wenn er das tut, können sie gegen ihn vorgehen.

Jesus provoziert sie, denn er weiß, was sie von ihm wollen. Um dieser Falle zu entgehen, zieht er aus seiner Tasche einen Spiegel.

Er hält ihn den Pharisäern und Schriftgelehrten, die die Steine quis schon in der Hand halten, vor: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

Keiner wirft. Eigentlich spricht das FÜR die Schriftgelehrten und Pharisäer: solchermaßen sich und ihrem Leben im Spiegel belegend, erkennen sie, dass auch sie nicht ohne Schuld sind – trotz all ihres Bemühens.

Es ist kaum anzunehmen, dass sie fortgingen und der armen Frau nichts von dem, was sie offensichtlich getan hat, übel nahmen; aber Ihnen ist klargemacht worden, dass es nicht an ihnen ist, Vergeltung zu üben.

Vergabung heißt nicht unbedingt, alles wegzuwischen, zu verzeihen und so weitermachen wie vorher, sondern Vergabung heißt in erster Linie: in Erwartung, selbst alle Verfehlungen vergeben zu bekommen, die bewusst in Kauf genommenen und die völlig unbeabsichtigten, schließt es aus, dem anderen seine Verfehlungen anzurechnen. Die Bitte um Vergabung, die, wenn sie ernst gemeint ist, ein Bewusstsein der eigenen Schuld voraussetzt, kann beim anderen nicht andere Maßstäbe ansetzen.

Gesetz und Vergabung

Nach der Befreiung des Konzentrationslagers in Dachau im Jahr 1945 wurden die Überlebenden geborgen und die Verantwortlichen verhaftet. Den Aufseherinnen und Wachen wurde eine Tafel um den Hals gehängt und die Häftlinge, die überlebt hatten, wurden an ihnen vorbei geführt. Jeder durfte für erlittene und miterlebte Grausamkeit, Folterung und Ermordung einen Strich auf die Tafel ziehen. Ihre Schuld lässt sich dann an der Zahl der Striche ablesen. Auch einige polnische Priester, die dort inhaftiert gewesen waren, traten an sie heran, gingen jedoch schweigend vorüber. Nicht einer hat einen Strich auf die Tafeln gemalt. Sie wollten nicht selbst richten und verurteilen, sich rächen und vergelten. Sie haben Gott, dem einzig gerechten Richter, alles Unrecht übergeben und legten die Vergeltung in höhere Hände. Sie gaben ein Zeichen für Gottes Vergabung, indem sie alles an Gott übergaben.<sup>1</sup>

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Es ist nicht an uns zu richten, es ist nicht an uns, Schuld zu vergelten.

Wohl sind Gesetze sinnvoll, wohl sollen wir sie haben, und wohl sollen sich alle daran halten, weil so das gemeinsame Leben einfach besser funktioniert.

Doch Gesetze sind fehlbar und müssen überdacht werden – hätten sich alle Sklaven zu jeder Zeit an die für sie gemachten Gesetze gehalten, wäre vielleicht nirgendwo zu keiner Zeit Sklaverei abgeschafft worden. Hätten alle die Gesetze der Nazis befolgt, wäre keinem Rettung möglich

---

1 Nach einem Text von Axel Kühner

geworden. Die, die zu solchen Zeiten verurteilt wurden, sehen wir heute als zu Unrecht bestraft. Wenn im Mittelalter eine Frau, die Kräuter zusammenbraute, um Kranke zu heilen, verschont wurde – sah das für viele Menschen damals wie Vergebung aus. Für uns heute ist das einfach nur gerecht und selbstverständlich.

Würde man heute dem Richter und den Staatsanwälten sagen: „wer von euch ohne Schuld ist, der erhebe die erste Anklage“ - könnten wir keine Straftäter verurteilen. Jesus Worte wären auch heute eine Provokation!

Alle Gesetze fallen zu lassen ist aber dabei nicht Jesu Ziel: wohl aber die Haltung zu ändern, mit der wir den Menschen gegenüber treten: nicht selbstgefällig, von oben herab, sich selbst als was besseres sehend. Den Menschen – auch den Straftäter als einen von Gott geliebten anzuerkennen, auch wenn er sich vielleicht auf Irrwegen befindet. Auch wenn ein notorischer Straftäter – und nicht zu vergessen: in unseren Augen ein Straftäter, wer weiß, wie man unsere Gesetze in 2000 Jahren betrachtet – sicherlich so verwahrt werden muss, dass er der Gesellschaft keinen Schaden antun kann.

Trotz allem kann man ihn als Menschen sehen und ihm ein Stück Vergebung zuteil werden lassen: ohne das, was er getan hat, wegzuwischen oder zu ignorieren:

Ein geläufiges Beispiel, wo genau dies nicht der Fall ist, ist der Ruf nach Todesstrafe oder allgemein die Beschwerde darüber, dass es Häftlingen viel zu gut geht in unseren Gefängnissen: „erst sowas machen und dann 15 Jahre rundumversorgt auf unsere Kosten.“

Dem anderen jede Menschenwürde absprechen ist das – und das ist in jedem Fall nicht Vergebung.

Dies waren jetzt recht drastische Beispiele, die jedoch genau das verdeutlichen, was Vergebung in unserem persönlichen Leben bedeutet.

Man kann nicht alles einfach so vergeben und dem anderen die Schuld nachsehen: aber man kann den Menschen an sich trotzdem noch als von Gott geliebten Menschen sehen, man kann das, was als Schuld zwischen mir und einem Menschen steht, aus einem anderen Blickwinkel betrachten – und zwar aus dem der Barmherzigkeit.

Das große und der Barmherzigkeit Gottes entsprechende Ziel des Vergebens ist Versöhnung: das, was Gott auch uns angedeihen lässt, wenn er sich mit uns, trotz all unserer Fehler versöhnt sein lässt.

Und so gibt es auch in unserem persönlichen Bereich viele Dinge, die uns mit anderen Menschen versöhnen können, wo Vergebung tatsächlich einen Neuanfang ermöglichen kann, wo man Fehler nachsehen und vergeben kann. Dann heißt Vergebung: dem anderen seine Schuld tatsächlich nicht mehr für die Zukunft anrechnen, dem anderen eine neue Chance geben.

Nach einem Streit, in dem böse Worte gefallen sind; nach einem Fehltritt, der zunächst einen Mangel des Vertrauens hervorruft. Wir selbst wissen wohl am besten, was es in unserem Leben so alles gibt, wo wir von Menschen getrennt sind, denen wir nicht vergeben konnten oder die uns nicht vergeben haben.

Nicht vergeben macht krank: den, dem nicht vergeben wird und den, der nicht vergeben kann. Der, dem nicht vergeben wird, ist und bleibt ausgeschlossen, wird auch, wenn er sich seiner Schuld bewusst ist, immer wieder auf sie gestoßen – ist ohnmächtig, sich aus seiner Schuld zu befreien.

Doch auch der, der nicht vergibt, wird krank: Hass und Wut und Zorn auf den anderen zerfressen sein Herz, stehen in seinem Leben und in allem, was er in Zukunft tut oder erlebt zwischen ihm und anderen Menschen und zwischen ihm und Gott; sind wie eine Brille, die er nicht absetzen kann und die manches verfinstert, was ihm begegnet.

Wenn Vergeben nicht versöhnen heißt, heißt es zumindest: nicht mehr vergelten wollen, einen Neuanfang vielleicht auf einer anderen Ebene ermöglichen, vielleicht auch eine Trennung- aber nicht in Wut und Zorn.

„und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ - damit wir gesund sind, damit unsere Seele Frieden findet, damit auch der andere gesund werden kann, auch Frieden finden kann.

Dabei muss man manchmal ein paar Schritte von sich und seinen eigenen Gefühlen weggehen – anders ist ein Wechsel in die Perspektive der Barmherzigkeit manchmal nicht möglich, da muss man sich auch manchmal wirklich einen Ruck geben. So kann man ein Stück des göttlichen Friedens in der Welt sichtbar werden lassen, so kann man ein bisschen etwas vom Hass in der Welt überwinden, so kann man ein Stück mehr Liebe leben.

Und die Gnade Gottes, die höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.